

SIMONA SHARONI

„Mann-Sein“ im jüdischen Staat — der soziopolitische Zusammenhang von Gewalt und Unterdrückung

Den meisten israelischen Männern wird beigebracht, daß ihre nationale und sexuelle Identität untrennbar ist. Je mehr sie ihre Männlichkeit und Stärke beweisen, desto intensiver wird ihr Zugehörigkeitsgefühl zur israelischen Nationalität. Die hebräische Sprache bestätigt die Bedeutung dieser Zusammenhänge von Militarismus und Sexismus in Israel. Zum Beispiel das hebräische Wort „gever“: Es bedeutet sowohl Mann als auch Hahn und stammt von derselben Wurzel wie die Wörter „gibor“ — der Held — und „gvura“ — das Heldentum. Das Heldentum ist im Hebräischen also rein männlich; die Waffen und der Kampf drücken das noch viel deutlicher aus. Während die sexuelle Bezeichnung von „gever“ von Hahn hergeleitet wird, wird die für Waffen direkt vom Penis hergeleitet. Das hebräische Wort für Penis ist „zayin“, das ebenfalls für die Waffe gebraucht wird. Das Verb „die Waffe zur Hand nehmen“, das vom gleichen Wortstamm kommt, bedeutet auch „Geschlechtsverkehr haben“.

Zusätzlich zur Festschreibung in der hebräischen Sprache taucht die enge Verbindung zwischen der nationalen und sexuellen Identität der israelischen Männer in den meisten Bereichen der israelischen Gesellschaft auf; am auffälligsten im Militär. In den Manövern haben die Berge und Orte, die umkämpft werden, weibliche Namen. Frauen werden als militärische Ziele erobert, die Männer verinnerlichen die erlernten Strategien und Taktiken und übertragen sie vom Schlachtfeld auf ihr privates Leben. Dieser Zusammenhang wird wiederum sehr deutlich, dasselbe hebräische Wort „kibush“ wird sowohl für die militärische Eroberung als auch die eines Frauenherzens gebraucht, es bezeichnet ebenfalls die israelische Besetzung der Westbank und des Gaza-Streifens.

Der 23jährige Gilad Shemen ist ein durchschnittlicher israelischer Mann. Während sei-

nes Militärdienstes in Gaza erschöß er im April 1989 die 17jährige Amal Mohamad Hasin, die auf ihrem Balkon ein Buch las. Das regionale Militärgericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung, aber nach einem Berufungsverfahren wurde er freigesprochen. Zwei Jahre später, am 30. Juni 1991, erschöß Gilad die 19jährige Einav Rogel aus dem Kibbutz Sha'ar Hagolan. Direkt nach ihrem Tod berichteten Einavs Eltern in einem Interview über die Liebesbeziehung zwischen ihm und ihrer Tochter. Sie erinnerten sich, daß ihre Tochter Gilad während der Verhandlung vor dem Militärgericht unterstützt und versucht hat, alle von seiner Unschuld zu überzeugen. Die Eltern gaben zu, daß sie aufgrund ihrer linken politischen Einstellung gemischte Gefühle hatten, aber beschlossen hatten, Gilad nicht zu verurteilen, sondern die Sache dem Gericht zu überlassen. Während dieser ganzen Zeit erzählte Einav niemandem, daß Gilad sie mißhandelte. Sie war unfähig, den Zusammenhang zwischen Amal Mohammad Hasins Tod und ihrem eigenen Leben, im Schatten der Angst und Gewalt durch Gilad, zu erkennen. Einav lebte in einer Gesellschaft, die sich weigert, solche Zusammenhänge herzustellen. Deshalb wußte sie genausowenig wie die Palästinenserin Amal, daß sie zu einer stark gefährdeten Personengruppe gehörte, weil sie mit einem Mann zusammen war, der wie andere israelische Männer gelernt hatte, Krisen und schwierige Situationen mit dem Gewehr zu lösen.

Gabi Nizan, ein israelischer Journalist, war einer der wenigen, die den Mord an Einav Rogel in einen soziopolitischen Kontext brachten. Ein paar Tage nach dem Vorfall schrieb er in der israelischen Tageszeitung „Hadashot“: „In einem Land ohne Krieg hätten Einav Rogel und Amal Mohammad Hasin gute Freundinnen sein können. In solch einer Welt hätte Gilad Shemen ein guter Freund von den beiden sein können. Aber in unserer Gesellschaft begeg-

nete Gilad Shemen beiden mit einem Gewehr in der Hand. Das ist ganz normal für einen Israeli in seinem Alter, und es ist normal, daß ein Gewehr schießt. Dazu sind Waffen da.“



T-Shirts in der Westjerusalemmer Fußgängerzone

Möglicherweise wird Gilad Shemen nicht inhaftiert, sondern in eine psychiatrische Klinik eingewiesen; andere Männer werden weiterhin die Gewalt als ein legitimes Mittel zur Problembewältigung betrachten, während die israelische Gesellschaft indirekt solche Wege der Problembewältigung hervorruft. Jede Diskussion, die einen Zusammenhang zwischen der Gewalt und Unterdrückung ge-

genüber den Palästinensern in den besetzten Gebieten und der täglichen Gewalt und Unterdrückung gegenüber israelischen Frauen herstellt, wird verhindert. Selbst nachdem die Medien endlich Notiz genommen haben von dem enormen Anstieg der Gewalttaten — einschließlich Mord — gegenüber Frauen, die seit Ende des Golfkrieges stattgefunden haben, fehlte den Berichten jeglicher Hinweis auf den politischen Kontext dieses speziellen Krieges und seinen Einfluß auf das männliche Selbstbewußtsein und die nationale Identität der israelischen Männer.

Es war das erste Mal, daß die israelischen Männer während eines Krieges nicht einberufen wurden. Eingeschlossen in einen versiegelten Raum, wurden sie mit den Ängsten ihrer Kinder konfrontiert, mit ihren eigenen Ängsten und mit dem Gefühl der Verwundbarkeit und Hilflosigkeit. Das Image des unbesiegbaren israelischen Soldaten, der alles auf sich nimmt, um Frauen und Kinder zu beschützen, war verloren gegangen. Die israelischen Männer fühlten sich zunehmend unbehaglich in ihrer veränderten Rolle. Viele benutzten das Wort „im-potent“, um ihre Gefühle zu beschreiben. Viele Berichterstatter vermuteten Streß und Konflikte in den Familien als Hintergründe für die Morde, ohne die Tatsache in Betracht zu ziehen, daß für israelische Männer die Gewalt ein legitimes Mittel zur Problembewältigung ist.

Frauengruppen, die in den letzten 20 Jahren aktiv im Kampf gegen die Gewalt gegen Frauen sind, forderten längere Haftstrafen für Männer, die Gewalttaten an Frauen begehen, und verlangten ein weiteres Frauenhaus für geschlagene Frauen. Diese Forderungen ändern nichts an der Ausübung von Gewalt. Es gibt nicht genügend Gefängnisse für all die Männer, die Gewalttaten begehen oder in Krisen zu solchen Praktiken greifen. Und natürlich gibt es nicht genügend Frauenhäuser, um unsere Sicherheit zu garantieren.

Männer werden nicht mit der Haltung geboren, daß Gewalt ein Weg der Konfliktlösung ist; sie wird durch Erziehung, verschiedene Menschen und Institutionen, die die Erfahrung der israelischen Männer beeinflussen, erlernt und verstärkt. Der soziale Hintergrund der Männlichkeit in Israel muß im historischen Zusammenhang betrachtet werden, besonders im

Hinblick auf den Holocaust und die Entstehung des jüdischen Staates. Der Staat Israel kann als erneute Durchsetzung der Männlichkeit betrachtet werden, gerechtfertigt aus der Notwendigkeit, eine Geschichte der Schwäche und des Leidens zu beenden, indem ein Bild von dem israelischen Mann geschaffen wird, der unübertrefflich männlich, pragmatisch, beschützend, durchsetzungsfähig und emotional stark ist. Dieses Bild des israelischen Mannes ist konträr zu dem Bild der Frau, die gezwungen wird, an ihrem herkömmlichen Platz zu bleiben. Sie soll sich um die Probleme von Haus und Familie kümmern und sich nicht in die Politik einmischen. Die zionistische Ideologie des Staates machte die nationale Sicherheit zur absoluten Priorität, indem sie dem „neuen“ israelischen Mann einen privilegierten Status anbot und damit die nationale, ethische und geschlechtliche Ungleichheit legitimierte. Die Selbstdarstellung von Israel als eine „Nation unter Belagerungszustand“, umgeben von Feinden, die damit drohen, die gesamte Bevölkerung ins Meer zu jagen, wird bis heute dazu benutzt, um die expansionistische Politik und die Kriege zu rechtfertigen.

Die unangefochtene zionistische Ideologie gab der Armee eine zentrale Stellung mit Auswirkung auf alle Bereiche der israelischen Gesellschaft. Die Armee spielt sowohl in der Sozialisation der israelischen Männer eine bedeutende Rolle als auch in der Legitimierung der Gewaltanwendung im Umgang miteinander. Es ist eine Ironie, daß Israel trotz seiner expansionistischen Geschichte und der Existenz einer Besatzungstruppe in der Westbank und dem Gaza-Streifen nach wie vor darauf besteht, die eigene Armee „Israelische Verteidigungskräfte“ zu nennen. Der Gebrauch des Wortes „Verteidigung“ für die israelische Armee verdeutlicht die komplexe Beziehung von Staatsideologie, Verteidigungsmechanismen und einer Doppelmoral. Diese Art der Doppelmoral durchdringt ganz Israel: Die Menschen leben mit zwei Möglichkeiten der Verhaltensweisen; die eine für das Land, das sie gerne hätten, die andere für das real-existierende Land.

Das Image des brutalen Besatzers, der palästinensische Kinder erschießt und die Gewalt nach Hause in die Familie und zu den Freun-

den bringt, läßt sich nicht mit dem nationalen Image des „neuen“ israelischen Mannes vereinbaren, dessen Rolle es ist, das Bild eines Landes zu verteidigen, das er gerne hätte. Seit Beginn der Intifada im Dezember 1987 werden die Israelis mit Bildern und Geschichten konfrontiert, die ihre idealisierte Vorstellung vom jüdischen Staat ins Wanken brachten. Die meisten Israelis mochten das überhaupt nicht, was sie da sahen. Anstatt die ungerechte Besetzung, die das idealisierte Bild ihres Staates überschattet, abzulehnen, lernten sie durch verschiedene Verteidigungsmechanismen ihre Gefühle zu verleugnen.

Obwohl die Intifada weder das Schweigen noch das Verleugnen der israelischen Gesellschaft brach, diente sie als Wendepunkt im politischen Bewußtsein der israelischen Frauen. Die Frauen begannen den Zusammenhang von Militarismus und Sexismus klarer zu sehen, zu fühlen und zu verstehen. Die Botschaft kam langsam zu Hause an: Die Gewaltmuster im Verhalten der israelischen Armee gegenüber Palästinensern in der Westbank und Gaza waren Teil einer weitverbreiteten Kultur der Gewalt und Unterdrückung.

Die Morde von Gilad Shemen an Amal Mohammad Hasin und Einav Rogel sind nur ein Symptom der starken Verbindung zwischen Militarismus und Sexismus; sexueller Mißbrauch und Gewalt gegenüber weiblichen Gefangenen ist ein anderes Symptom dieser kranken Beziehung. Die 36jährige Fatma Abu-Bakra von Gaza wurde im November 1986 verhaftet und wegen Waffenbesitzes und -handels angeklagt. Fatma beschreibt den sexuellen Mißbrauch und die Demütigungen, die sie während ihres Verhörs beim israelischen Sicherheitsdienst über sich ergehen lassen mußte. Ein Mann berührte ihr Gesicht und ihre Brust, während ein anderer ihr das Bild von einem nackten Mann zeigte und behauptete, das wäre er selbst. Er zog sich dann aus, um ihr seine „Waffe“ zu zeigen.

Die „Frauenorganisation für weibliche politische Gefangene“ in Tel Aviv und Jerusalem hat eine steigende Anzahl von Berichten erhalten, in denen die sexuelle Gewalt der israelischen Sicherheitskräfte gegen palästinensische Frauen in den besetzten Gebieten beschrieben wird. Solche Vorfälle kommen nicht

nur während der Verhöre vor, sondern genauso bei Straßenkontrollen oder der Auflösung von Demonstrationen. Ähnliche Berichte wurden von palästinensischen Frauen abgegeben, die in Israel leben und dort verhaftet oder eingesperrt wurden.

Gruppen der „Frauen in Schwarz“ sind in ganz Israel zum beliebten Ziel von verbaler und körperlicher Gewalt geworden, die fast immer mit sexuellen Anspielungen verbunden ist. Israeliische Männer können es nur schwer verstehen, was Frauen dazu motiviert, beinahe vier Jahre lang wöchentlich gegen die Besetzung zu protestieren. Die einzigen Motive, die ihnen einfallen, sind „Arafats Huren“ oder „Araberbräute“. Sie weisen auf die militarisierte und sexistische Kultur hin, in der sie aufgewachsen sind. Die „intellektuelleren“ Männer vertreten in solchen Diskussion die Position, daß die „Frauen in Schwarz“ unter sexueller Frustration litten und bieten ihre „Waffe“ (Penis im Hebräischen) an, um die „Protestkrankheit“ zu heilen. Sie sind allerdings nicht klug genug, um zu realisieren, daß die israelischen Männer auf nichts stolz sein könnten, wenn die Frauen im ganzen Land wirklich aus sexueller Enttäuschung handeln würden und daß sie, wie ein Bibelwort vorschlägt, „ihre Waffen zu Pflugscharen schmieden sollten“.

Die „Frauen in Schwarz“ wie auch andere Frauengruppen aus der „Koalition Frauen und Frieden“ werden nicht nur auf der Straße mit der sexistischen und militaristischen Haltung konfrontiert, sondern auch in der israelischen Friedensbewegung. Man muß sich den Zusammenhang von Macht und Privilegien vor Augen halten, um zu verstehen, warum sich der „Peace Now-Männerclub“ von einer Graswurzel-Initiative der Frauen bedroht fühlt. Für diese Männer ist es nicht einfach, mit der Tatsache fertig zu werden, daß viele Frauen sie nicht als Ratgeber und Führer betrachten und sich nicht davon beeindrucken lassen, daß sie hochrangige Offiziere der Armee sind, die es wagen, ihren Körper einzusetzen, um Frieden zu verlangen.

Manchmal ist es für uns aktive Frauen schwieriger, mit versteckten sexistischen und chauvinistischen Verhaltensweisen umzugehen, als mit einer offenkundig gewalttätigen und sexistischen Kultur konfrontiert zu werden. Es gibt

jedoch ein paar Ausnahmen; Männer, die sich ihrer Macht und Privilegien bewußt wurden und die durch einen schmerzhaften Prozeß im täglichen Kampf gehen, indem sie die staatliche Definition ihrer sexuellen und nationalen Identität zurückweisen.

Kobbi Niv, ein israelischer Journalist und Feminist, ist einer dieser Männer. In seinem neulich erschienenen Buch „Feminist“, eine Zusammenstellung seiner wöchentlichen Kolumnen aus der Tageszeitung „Hadashot“, bringt er seine Sichtweise zum Ausdruck: „Diejenigen unter euch, die es nicht wissen, sollten besser wissen, daß ich nicht nur für die gleichen Rechte der Frauen bin, sondern auch für die gleichen Rechte der israelischen AraberInnen und für das Recht der PalästinenserInnen auf einem palästinensischen Staat. Und warum erzähle ich euch das alles? Weil du meiner Meinung nach nicht die gleichen Rechte für dich fordern und gegen die gleichen Rechte für andere sein kannst.“

Israelis sind nicht bereit, solche Verbindungen zu erkennen, weil durch die Trennung einer Ungleichheit von einer anderen die mögliche Bedrohung des unübertrefflichen Regimes der Macht und Privilegien reduziert wird. Aber Verbindungen existieren, selbst wenn es riskant ist, sie darzustellen. Der Mord an Amal Mohammad Hasin hängt direkt mit dem Mord an Einav Rogel zusammen; die sexuelle Gewalt, die palästinensische Frauen in den besetzten Gebieten erfahren, wird von genau demselben Mann ausgeübt, der während der Mahnwache der „Frauen in Schwarz“ abwertende Bemerkungen von sich gibt.

Die andere Verbindung sind die israelischen Männer, die mit dem Segen des Staates ihre Gewalttaten ausüben. Dieser Artikel hat nicht die Intention, ein Feindbild „israelische Männer“ aufzustellen, gegen die wir kämpfen müssen, sondern eher den Raum für eine Diskussion zu schaffen. Solch eine Diskussion erfordert die Verantwortung der Männer, die Stärke und den Willen, ihre Privilegien zu erkennen und einen Prozeß zu entwickeln, in dem sie sie wieder abgeben. Frauen und Männer müssen sich der Kultur der Gewalt und Unterdrückung und ihrem Einfluß auf die besetzten Gebiete und Israel stellen. Das beinhaltet der lange Kampf zur Beendigung der Besetzung.